

Niemand ist vergessen, nichts ist vergessen!

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Freundschaft

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Sonabend, 9. Mai 1981

Nr. 94 (3 972)

Preis 2 Kopeken

Die unvergängliche Heldentat

Alexander ALTUNIN,

Armeegeneral, Stellvertreter Verteidigungsminister der UdSSR, Held der Sowjetunion

Immer weiter weichen die Maitage des siegreichen Jahres 1945 zurück. Und immer markanter erhebt vor unserem geistigen Auge die Größe der Heldentat, die das Sowjetvolk und alle antifaschistischen Kräfte vollbracht haben. Wenn der unheilvolle deutsche Faschismus nicht zerschlagen worden wäre, weiß man nicht, wie sich das Schicksal der Völker Europas, Asiens, Afrikas und auch Amerikas gestaltet hätte.

Der deutsche Imperialismus und sein ungeneuerlicher Auswuchs — der Faschismus — haben sich lange (und nicht ohne Zutun der reaktionären Kräfte der USA, Großbritanniens und Frankreichs) auf die Erlangung der Welt Herrschaft vorbereitet. In ihren Plänen wurde dem Krieg gegen die Sowjetunion als dem Haupthindernis auf dem Weg zum gesetzten Ziel ein besonderer Platz eingeräumt. Auch heute holen manche im Westen die armseligen Fälschungen vom präventiven Charakter der faschistischen Aggression gegen die UdSSR aus der Vergessenheit hervor. Doch von welcher Prävention kann hier die Rede sein, wenn Hitler den Plan des Einfalls in das Sowjetland bereits 1933 darzulegen hat? Wenn man aber noch genauer sein will, so sei daran erinnert, daß Hitler diese Eroberungspläne bereits in seinem Buch „Mein Kampf“ im Jahre 1925, lange vor seinem Machtantritt, verkündet hatte. Wenn wir heute in Europa von einem neuen Territorium sprechen, schrieb der künftige Führer, so haben wir Rußland im Auge.

Im Dezember 1940 bestätigte Hitler den Plan des Blitzkrieges gegen die UdSSR, der Barbarossa-Plan genannt wurde. Die militärische und politische Führung des faschistischen Deutschlands setzte sich das Ziel, den ersten sozialistischen Staat der Welt und Millionen seiner Menschen zu vernichten, die übrigbleibenden zu versklaven und die Reichtümer des Landes zu plündern. Über Rußland lag nach den Plänen der faschistischen Hauptlinge der Weg zur Welt Herrschaft.

rungen der Westmächte aktiv nach dem Osten angetrieben, rückte das faschistische Deutschland seine Kriegshorden zuerst gegen sie selbst. (Das zeigt, welche Gefahren die Annäherungsversuche mit dem Aggressor mit sich bringen!) Erst nachdem die deutschfaschistischen Truppen fast ganz Westeuropa erobert hatten, überfielen sie ohne Kriegserklärung plötzlich die Sowjetunion. Das geschah vor 40 Jahren, am 22. Juni 1941. 190 Divisionen mit 5,5 Millionen Soldaten und Offiziere, die von Tausenden Panzern und Flugzeugen unterstützt wurden, gingen an der ganzen Linie der Sowjetgrenze von der Barentssee bis zum Schwarzen Meer zum Angriff über. Die mächtige Invasionsarmee, die sich auf die militärischen und ökonomischen Ressourcen Deutschlands, seiner Vasallen und eroberten Staaten stützte, suchte in der ganzen Geschichte der Kriege ihresgleichen.

Die Sowjetunion bräute den Krieg nicht. Doch als er anfang, wurde er für das Sowjetvolk zum Großen Vaterländischen Krieg für die Freiheit und Unabhängigkeit seiner sozialistischen Heimat. Seinem politischen Gehalt nach war es für unser Land ein gerechter Befreiungskrieg, in dem nicht nur über das Schicksal des weitesten sozialistischen Staates, sondern auch über die Zukunft der Weltzivilisation, des Fortschritts und der Demokratie entschieden wurde. Das war die Hauptquelle des selbstlosen Kampfes, der Heldenmut und Standhaftigkeit der Sowjetmensch im Hinterland und an der Front. Das Sowjetvolk und seine Streitkräfte kämpften heldenhaft gegen die Hitlerhorden an der ganzen langen Front. Ihr größtes Verdienst besteht darin, daß sie dem Einfall des Feindes nicht nur Halt geboten, sondern ihm auch eine vernichtende Niederlage beibrachten. Der Faschismus wurde zerschlagen.

Sofort danach wurde eine unschätzbare Hilfe den Völkern Asiens in ihrem Kampf gegen die japanischen Eroberer erwiesen. Die Sowjetischen Streitkräfte

zerschlugen innerhalb kürzester Zeit die Kwangtungarmee des militaristischen Japans, das gleich Deutschland bedingungslos kapituliert. Viele Millionen Menschen in verschiedenen Ländern der Welt waren vor der ialschistischen Versklavung gerettet.

Der selbstlose Kampf des Sowjetvolkes setzte alle antifaschistischen Kräfte der Welt in Bewegung und aktivierte ihre Tätigkeit. Der Sieg im zweiten Weltkrieg wurde erzielt dank den gemeinsamen Bemühungen der Völker und Armeen der Antihitlerkoalition und aller Völker, die aktiv gegen die Eroberer und ihre Helfersherren kämpften. Die Handlungen der Verbündeten gebührend einschätzend, darf man aber die historische Wahrheit nicht vergessen, die darin besteht, daß die Sowjetunion und ihre Streitkräfte den wichtigsten Beitrag zur Zerschlagung des Aggressors geleistet haben. Im Laufe von vier Jahren war an der sowjetdeutschen Front die Hauptmasse der Kräfte und Mittel Hitlerdeutschlands im Einsatz. Gerade hier wurden 607 Divisionen des dritten Reiches und seiner Satelliten zerschlagen (an allen Westfronten der Verbündeten — nur 176 Divisionen), ein großer Teil der Luftflotte, Artillerie und Panzer vernichtet. Im Krieg gegen die UdSSR verloren die Faschisten 10 von den 13,6 Millionen Menschen, die es an allen Fronten des zweiten Weltkrieges eingebüßt hat. Gerade die Vernichtung der Hauptkräfte der Wehrmacht an der sowjetdeutschen Front und die Zerschlagung der Kwangtungarmee führten die Kriegs- und Staatsmaschinerie Deutschlands und Japans zum endgültigen Krach.

Die Ergebnisse und die Lehre des vergangenen Krieges sind aufschlußreich. Den Sieg der UdSSR über das faschistische Deutschland und das militaristische Japan betrachten die Sowjetmensch als einen Triumph der Politik der Kommunistischen Partei der Sowjetunion. Der

(Schluß S. 2)



Großer Tag des Sieges!
Heißer Schlacht Geleucht...
Dieser Festtag,
dessen Schläfen längst
gebleicht,
dieser Jubel,
dessen Augen tränenfeucht!
Tag des Sieges!
Tag des Sieges!
Tag des Sieges!

Arbeitsrapporte der Werktätigen

Hundertere Werktätigenkollektive der Republik haben sich das Ziel gesteckt, zum 9. Mai über die Erfüllung ihrer Fünfmonatsprogramme für 1981 zu berichten. Im Bestreben, der Heimat im ersten Jahr des neuen Planjahres mit neuen Arbeitsgeschenken aufzuwarten und ihre Zwölfmonatsprogramme vorfristig zu bewältigen, entfalten sie immer breiter den sozialistischen Wettbewerb, steigern die Produktionseffektivität.

ALMA-ATA. „Tagessollertüftung zu 120 Prozent!“ — unter dieser Devise arbeiten heute alle Kollektive des Alma-Ataer Werks für Schwermaschinenbau. Die Brigaden des größten Industriebetriebes der Metropole Kasachstans haben in diesem Jahr einen guten Start genommen. In allen Abschnitten wird um die Steigerung der Qualität der Erzeugnisse, um die Verringerung des Arbeitsaufwandes gerungen.

Tonangebend sind die Brigaden des Dreherabschnitts aus der Halle Nr. 7, denen die Aktivisten der kommunistischen Arbeit A. Matuschkin, G. Kenessow und O. Baum vorstehen. In den Bestarbeiterkollektiven macht die Tagesproduktion 125—130 Prozent Normerfüllung aus. So steht auf den Arbeitskalendern der Veteranen des Betriebs Nikolai Golubew, Sholdasbek Iskakow, Valeri Derewjanko und Igor Rassypow bereits Juni 1981.

Die Dreherbrigaden aus der Halle Nr. 7 unterstützen einmütig die Initiative der Moskauer, die Erfüllung des Jahresplans 1981 zum 7. November zu sichern.

GURJEW. Über 30 Brigaden des Bautrusts „Gurjewschilstroj“ ringen um das ehrenvolle Recht, beste Brigade des Bautrusts zu heißen. Anfang dieses Jahres haben alle Kollektive des Betriebs miteinander sozialistische Wettbewerbsverträge abgeschlossen. Nun wird zielstrebig an ihrer Realisierung gearbeitet.

Unter den Bau- und Montagearbeiterbrigaden tut sich besonders das Kollektiv von A. Lissjanski aus der Verwaltung „Otdelstroj“ hervor. Seine Augen haben für das erste Quartal 1981 hat es zu 145 Prozent erfüllt und gibt somit im angespannten sozialistischen Wettbewerbs der Brigaden den Ton an.

Die Brigade um A. Lissjanski arbeitet an der Errichtung eines neuen Wohnhauses für die Arbeiter der Verwaltung „Gurjewschilstroj“. Jeden Tag leisten die Verputzer und Auskleider bis an der Hals.

MANGYSCHLAK. Die Verwaltung „Komsomolskneft“ zählt schon viele Jahre zu den führenden Betrieben des Trusts „Mangyschlakneft“. Jahraus, jahrein überbieten die Brigaden der Verwaltung ihre Aufgaben in der Erdölgewinnung und in der Durchführung prosperierender Bohrarbeiten. In den Jahren des zehnten Planjahres hat der Betrieb 24 Millionen Rubel Einkommen gebucht. Im elften Planjahr fünf beabsichtigen die Kollektive des „Komsomolskneft“, ihre Leistungen durch neue ökonomische Kennziffern zu verankern.

Ein gutes Beispiel zeigt in dieser Hinsicht die Brigade des Arbeiters und Kriegsveteranen A. Chabbulin. Das Kollektiv spezialisiert sich auf die Montage und den Betrieb von Erdölumpfanlagen. Heute arbeitet das einmütige Kollektiv für Juli 1981. Ihre Erfolge widmet die Brigade dem 30-jährigen Jubiläum des Betriebs, das in diesem Jahr begangen wird.

Pressedienst der „Freundschaft“

Tagesbefehl des Verteidigungsministers der UdSSR

9. Mai 1981

Nr. 125

Moskau

Genossen Soldaten und Matrosen, Sergeanten und Maatel, Genossen Fähnriche und Obermeister!

Genossen Offiziere, Generale und Admirale! Genossen Veteranen der Armee und Flotte, Teilnehmer des Großen Vaterländischen Krieges! Heute begehen unsere Heimat, die sozialistischen Bruderländer und die ganze fortschrittliche Menschheit den 36. Jahrestag des Sieges des Sowjetvolkes im Großen Vaterländischen Krieg 1941—1945. Im Ergebnis der Zerschlagung der Hitlerhorden hat das faschistische Deutschland eine vernichtende Niederlage erlitten und bedingungslos kapituliert.

In diesem Jahr wird das Fest des Sieges in unserem Lande in der Atmosphäre eines großen, durch den historischen XXVI. Parteitag der KPdSU ausgelösten politischen und Arbeitseinsatz begangenen. Die Sowjetmensch, die Angehörigen der Armee und Flotte haben die Beschlüsse des Parteitags mit wärmster Billigung aufgenommen und realisieren sie mit hohem Schaffenselan.

Der historische Sieg im Großen Vaterländischen Krieg hat der ganzen Welt überzeugend die Unerschütterlichkeit unserer Gesellschafts- und Staatsordnung, die Vorzüge der sozialistischen Wirtschaft, die lebensbejahende Kraft der marxistisch-leninistischen Ideologie, die moralische und politische Einheit der Sowjetgesellschaft und die monolithische Freundschaft der Völker der UdSSR vor Augen geführt. Die Heimat wird die unsterblichen Heldentaten ihrer ruhmreichen Verteidiger, das selbstlose Wirken der Arbeiterklasse, der Kolchosbauern und der Volkstugenden — all derer nie vergessen, die hingeeingewilligt für den Sieg an der Front und im Hinterland gekämpft haben.

Zur gemeinsamen Sache des Sieges über den Feind haben die Völker und Armeen der Staaten der Antihitlerkoalition, die Kämpfer der Volksbefreiungskräfte

te, die Teilnehmer der Widerstandsbewegung und des antifaschistischen Kampfes gewichtig beigeistert. Die Zerschlagung des deutschen Faschismus und darauf des japanischen Militarismus hat zur weiteren Abschwächung der Positionen des Imperialismus geführt, zur Bildung des sozialistischen Weltsystems beigetragen, den Aufschwung der internationalen Arbeiter- und der nationalen Befreiungsbewegung gestärkt.

Dank der konsequenten und zielstrebigsten Tätigkeit der Partei, ihres Zentralkomitees, des Politbüros mit dem Generalsekretär des ZK der KPdSU Genossen L. I. Breschnew an der Spitze hat sich die innere und internationale Lage der Sowjetunion wesentlich gefestigt. Unter der Leitung der KPdSU haben die Sowjetmensch neue Erfolge im Aufbau des Kommunismus erzielt. Im Zuge der Realisierung der Leninschen Außenpolitik hat die Kommunistische Partei auf dem XXVI. Parteitag konkrete Vorschläge unterbreitet, gerichtet auf die Regelung der akutesten internationalen Probleme im Interesse des Friedens und der Völkereinheit.

Dem friedensfördernden Kurs unserer Partei und der sozialistischen Bruderländer wirken die aggressiven Kreise des Imperialismus entgegen. Sprunghaft wachsen die Militärausgaben der USA und ihrer NATO-verbündeten an. Es werden neue Arten von Massenvernichtungswaffen und den Frieden gefährdenden Kriegsdoktrinen entwickelt. Immer raffinierter und heimtückischer werden die auf die Untergrabung der sozialistischen Gemeinschaft gerichteten Umtriebe des Imperialismus. Die Einmischung in die inneren Angelegenheiten unabhängiger Staaten nimmt zu. Als direkter Handlanger der reaktionären imperialistischen Kreise tritt die gegenwärtige Führung Chinas auf.

Die Kommunistische Partei und die Sowjetregierung tragen ständige Sorge um die Festigung der Verteidigungsmacht des Landes.

Der Kommunistischen Partei und der sozialistischen Heimat grenzenlos ergeben, treu dem Leninschen Vermächtnis und den ruhmreichen Traditionen und dem heldenhaften Kampfeifer mit den Bruderarmeen der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrags beschützen die Angehörigen der Armee und Flotte wachsam die Errungenschaften des Sozialismus und die Völkereinheit und sind bereit, einem beliebigen Aggressor eine vernichtende Abfuhr zu erteilen.

Ich begrüße und beglückwünsche den Personalbestand der Streitkräfte der UdSSR und alle Teilnehmer des Großen Vaterländischen Krieges zum Fest des Sieges.

Zu Ehren des 36. Jahrestags des Sieges des Sowjetvolkes im Großen Vaterländischen Krieg 1941—1945 befiehlt ich:

Heute, am 21. Uhr Ortszeit in der Hauptstadt unserer Heimat — der Heldentat Moskau, in den Hauptstädten der Unionsrepubliken, in den Heldentädten Leningrad, Wolgograd, Odessa, Sewastopol, Noworossijsk, Kerisch, Tula, in der Heldentat Brest sowie in den Städten Kaliningrad, Lwow, Rostow, am Don, Kurljuschew, Swerdlowsk, Nowosibirsk, Tschita, Chabarowsk, Wladiwostok und Seweromorsk mit dreißig Artilleriesalven zu salutieren.

Ewiger Ruhm den Helden, die in den Kämpfen um die Freiheit und Unabhängigkeit unserer Heimat gefallen sind!

Es lebe das heldenhafte Sowjetvolk und seine ruhmreichen Streitkräfte! Es lebe die Kommunistische Partei der Sowjetunion — Inspirator und Organisator aller unserer Siege!

Verteidigungsminister der UdSSR, Marschall der Sowjetunion D. USTINOW

Bei den Bau- und Landarbeitern

Im Zuge der Realisierung der Beschlüsse des XXVI. Parteitags der KPdSU und des XV. Parteitags der Kommunistischen Partei Kasachstans werden in der Republik großangelegte Arbeiten zur Melioration und zur weiteren Entwicklung der Wasserwirtschaft ausgeführt, gerichtet auf die weitere Vergrößerung der Tier- und Pflanzenproduktion und die Verwirklichung des von der Partei vorgemerkten Lebensmittelprogramms.

Das Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU und Erster Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans Genosse D. A. Kunajew besuchte den Bau des Staubeckens Bartogal am Fluß Tschilik, einer der größten hydrotechnischen Anlagen im Gebiet Alma-Ata. Er machte sich mit dem Verlauf der Errichtung des künstlichen Meeres mit einem Fassungsvermögen von 320 Millionen Kubikmetern

bekannt, das 270 000 Hektar Land Wasser spenden und die Wasserversorgung der Bevölkerung bedeutend verbessern soll. Im Gespräch mit den Bauarbeitern unterstrich er die Notwendigkeit, das Tempo der Arbeiten zu beschleunigen.

Im Rayon Dshambul besuchte Genosse D. A. Kunajew das Tuchkombinat Kargaly, traf mit dessen Arbeitern und Spezialisten zusammen, interessierte sich für die Möglichkeiten der weiteren Steigerung der Effektivität der Produktion und der Verbesserung der Stoffe, die da erzeugt werden, machte sich mit dem Betriebsmuseum bekannt. Im Zuchtbetrieb „Degeres“ besichtigte Genosse D. A. Kunajew den Komplex für Schafmast. Im Gespräch mit dem Helden der sozialistischen Arbeit Genosse W. W. Schtscherbikzki, der die große Bedeutung der vollen Nutzung

der Reserven für die raschere Vergrößerung des Schafbestandes sowie der Hammelfleisch- und Wollproduktion hervor.

Im Rayonzentrum Usun-Agatsch ließ sich Genosse D. A. Kunajew über die Gestaltung und Begründung des Dorfes informieren, besuchte Kultur- und Handelseinrichtungen. Er wollte in der Gedanktätigkeit im Mausoleum des Volkskays Dshambul.

Bel der Reise durch das Gebiet begleiteten Genossen D. A. Kunajew der Vorsitzende des Ministerrats der Kasachischen SSR B. A. Aschmow, der Zweite Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans O. S. Mirotschkin, der Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans N. A. Nasarabajew, der Erste Sekretär des Alma-Ataer Gebietskomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans K. M. Auchadjew, der Minister für Melioration und Wasserwirtschaft der Kasachischen SSR A. A. Tjnyabajew.

(KasTAG)

UdSSR-Besuch beendet

Das Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU und Erster Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei der Ukraine W. W. Schtscherbikzki, hat am 7. Mai UNO-Generalsekretär K. Waldhelm zu einem Gespräch empfangen. Während des Gesprächs, das in einer herzlichen und freundschaftlichen Atmosphäre verlief, fand ein Meinungsaustausch über einige Fragen der Tätigkeit der UNO und der gegenwärtigen internationalen Lage statt.

W. W. Schtscherbikzki verwies auf die Wichtigkeit der Realisie-

Im Namen des Friedens auf Erden

Am 7. Mal fand im Moskauer Filmtheater „Noworossijsk“ die Premiere des Dokumentarstreifens „Hüte dieses ewige Licht!“ statt. Er wurde im Zentralen Studio für Dokumentarfilme gedreht. Einen bedeutenden Platz nimmt das Aufzeigen der konsequenten friedensfördernden Außenpolitik der Kommunistischen Partei und des Sowjetstaates ein sowie der unermüdbaren Tätigkeit von Leonid Iljitsch Breschnew, die auf die Festigung des Friedens und der internationalen Sicherheit gerichtet ist.

In den Streifen wurden Filmdokumente aufgenommen, die die Arbeit des XXVI. Parteitags der KPdSU widerspiegeln, von dessen Tribüne die neuen wichtigen sowjetischen Initiativen unterbre-

ten Frieden zu festigen. In diesem Zusammenhang bewertete K. Waldhelm hoch seine Begegnung mit L. I. Breschnew.

Am selben Tag ist K. Waldhelm aus der Sowjetunion abgereist. Im Flughafen verabschiedeten ihn der Stellvertretende Vorsitzende des Ministerrats der UdSSR P. J. Jessipenko und andere offizielle Persönlichkeiten.

(TASS)

Die Arbeit (Regisseur A. Kosloschin, der gemeinsam mit K. Lawrow das Drehbuch schrieb, und Konsultant A. Iwanow) stellt eine Fortsetzung der Filmreihe „Die schwierigen Wege des Friedens“ dar, die die Friedenspolitik der Sowjetunion und den großen persönlichen Beitrag L. I. Breschnews zur Erhaltung und Festigung des Friedens auf Erden hoch bewerten.

Diese Arbeit (Regisseur A. Kosloschin, der gemeinsam mit K. Lawrow das Drehbuch schrieb, und Konsultant A. Iwanow) stellt eine Fortsetzung der Filmreihe „Die schwierigen Wege des Friedens“ dar, die die Friedenspolitik der Sowjetunion und den großen persönlichen Beitrag L. I. Breschnews zur Erhaltung und Festigung des Friedens auf Erden hoch bewerten.

(TASS)

LITERATUR



Literaturpreisausschreiben 1981

Beschluß des Vorstands des Kolchos „30 Jahre Kasachische SSR“

Der XXVI. Parteitag der KPdSU hat die Werkstätten unserer multinationalen Helmat zu neuen Größtäten im kommunistischen Aufbau, in der Verwirklichung der großangelegten Pläne der 80er Jahre inspiriert. Und die sowjetische Literatur, die sowjetischen Schriftsteller, die immer in der fordernden Reihe der Kämpfer um die Verwirklichung der hohen Ziele des Sozialismus und Kommunismus schritten, in ihren Büchern den Humanismus der neuen menschlichen Gesellschaft darstellten, können natürlich nicht abseits stehen bei der Verwirklichung der historischen Beschlüsse des XXVI. Parteitags, der ein neues Programm unseres friedlichen Aufbaus beschlossen hat.

Ihren Beitrag für diese große Sache leistet auch die sowjetische Literatur, die immer aktiver in das Leben eindringt, neue aktuelle gesellschaftlich-politische und sozialökonomische Probleme behandelt. Davon zeugen die Werke der letzten Jahre, veröffentlicht in den Zeitungen „Neues Leben“, „Freundschaft“, „Rote Fahne“ sowie in den Verlagen „Kasachstan“ und „Progreß“, u. a. erschienenen Bücher, die von der Kritik gebührend eingeschätzt wurden.

Bestrebt, das künstlerische Schaffen der sowjetischen Literatur auch ferner zu aktivieren, beschloß der Vorstand des Kolchos „30 Jahre Kasachische SSR“ (Gebiet Pawlodar) unter Teilnahme des Redaktionskollegiums der Zeitung „Freundschaft“:

1. Alljährlich ein Literaturpreisausschreiben zu veranstalten, um die besten sowjetischen schöpferischen Werke (Verse, Kunst- und Dokumentarprosa, Bühnenstücke u. a.), in denen realistisch und eindrucksvoll, von hohen ideologischen Standpunkt aus die Einmaligkeit unserer Epoche, unsere sozialistische Lebensweise schöpferisch erfährt und gestaltet werden.

2. Für die Sieger des Preisausschreibens sind folgende Preise festgelegt:
Zwei erste Preise in einer Höhe von 200 Rubel.
Zwei zweite Preise in einer Höhe von 150 Rubel.
Drei dritte Preise in einer Höhe von 100 Rubel.

Die Werke sind mit dem Vermerk „Zum Preis ausschreiben“ bis zum 1. Januar 1982 (Poststempeldatum) an die Redaktion „Freundschaft“ einzusenden.

3. Das Fazit des Literaturpreisausschreibens wird gezogen werden von einer Kommission, bestehend aus führenden sowjetischen Literaten Kasachstans unter Teilnahme von Vertretern des Kolchos „30 Jahre Kasachische SSR“, des Redaktionskollegiums der „Freundschaft“ und der Kommission für sowjetische Literatur beim Schriftstellerverband der Kasachischen SSR.

4. Das Ergebnis des Literaturpreisausschreibens wird am 1. Jahrestag der Eröffnung des XXVI. Parteitags der KPdSU — am 23. Februar 1982 — bekanntgegeben werden.

Hermann ARNHOLD

Nie wieder!

So manches vergißt man zuweilen zu früh.
Die vierziger Jahre vergessen wir nie.
Die Braunen — sie brachen vom Zaune den Krieg.
Sie träumten vom blitzschnell errungenen Sieg.

Das eigene Volk ward betrogen vom Feind.
Mit Blitzkrieg war Menschenvernichtung gemeint.
„Nach Osten!“ sie kreischten.
„Dort finden wir Raum!“
Schnell legen den Russen wir an schon den Zaum!

Es lag ihnen gar nichts an menschlichem Recht.
Allein nur das „Arische“ war für sie echt.
Sie stückten die Städte und Dörfer in Brand
und setzten in Flammen brutal unser Land.

Wie stolz wir auf euren heldischen Mut!
Und niemand blieb demals vom Kriege verschont:
Das Hinterland mühte sich nur um die Front.
Die Frauen und Kinder, stets operbereit,
versorgten die Front in der schrecklichen Zeit.

Im Sommer und Winter, bei Tag und bei Nacht,
von endloser Arbeit erschöpft und erschlaft,
hat jeder das Letzte zu Opfer gebracht:
Allein für die Front, für den Sieg ward geschafft.
Es werden die mageren Acker bestellt.
Es wird übernachtet auf offenem Feld;
Getreide geerntet mit eisernem Fleiß:
Die Front braucht Bekleidung und Brot auch und Fleisch.

In Gruben, Fabriken und Werken sie stehn.
Sie meistern da Arbeit, die nie sie gesehn.
Das Schleifen und Gleiben — es fällt ihnen schwer.
Die Front aber Waffen benötigt noch mehr.

Und Furchen durchziehen das junge Gesicht:
Der Sohn ist verschollen, der Vater schreibt nicht da rauf manche Frau sich die Haare und weint:
Ihr Mann ist gefallen, Erschossen vom Feind.

Gefallenemeldungen — übergenug. Und Tränen und Jammer —

im endlosen Zug.
Doch schließlich, nach Jahren der schrecklichsten Pein,
zog siegreich der Frühling des Friedens dann ein...

Und Freude und Jubel, Getriebe, Emplang, Umarmungen, Trübel,
Musik und Gesang.
Der Mann ist gekommen, die Sorgen sind aus.
Der Sohn und der Vater sind wieder zu Haus.

Die Braut hat gelitten — vier Jahre sind lang —
in Wehmut und Bitten um ihn sich gebangt.
„Umarmt beide stehen — ihr Frühling zieht ein:
Nun werden für immer zusammen sie sein.“

Nicht lang wird beraten, sie fahren noch heut hinaus in das Freie —
nun haben sie Zeit.
Rings Frühling und Sonne, rings blühender Mai.
Der Sieg ist errungen, das Elend vorbei.

Die Heimat bleibt Heimat im Kampf und im Streit.
Sie ist dein Zuhause in Freud und in Leid.
O, Heimat, o, Heimat, wie bist du so schön!
Die Liebe zur Heimat kann nimmer vergehn!

Das Vaterland haben die Väter befreit.
Und wir sind zum Schutz unsrer Heimat bereit.
Dem Frieden allein wird bei uns nur vertraut.
Es wird an der glücklichen Zukunft gebaut.

Wir bauen nun friedlich an unserem Haus
und stiften es selber für's Leben uns aus.
Nie wieder! Dem Kriege — ein weltweites Nein!
Auf Erden soll Frieden, muß Frieden nur sein!

Olga RISCHAWY Rotarmist

Der Wind reißt an deinem grauen Haar,
da denk ich, wie's einmal golden war,
Wie deine Hand durch die Strähnen fuhr —
wie eine Egge durch brache Flur.

Ich seh dich denn im Soldatenzug,
der dich an die flammende Grenze trug.
Dann kamst du wieder ins Heimatland,
Durchschossen war deine rechte Hand.

Der Sowjetstern am Budjonnyheim,
er machte bald unser Leben hell,
daß wir errungen, was wir begehrn,
ein froher Wind durch die Haare uns fährt.

Ein leichter Wind verbreitete den Duft blühender Apfelbäume.
Dieser ihm seit seiner Kindheit vertraute Geruch erregte Wassili. Und auch diesmal vergaß er dabei die Annehmlichkeiten von heute: sein schönes Haus, sein geliebtes Weib, den Sohn, der schon Ingenieur ist, und — das Ansehen, das er selbst im Kolchos genoß. Seine Zuckerrüben-ernten hatten alle Rekorde in der Republik übertraffen.

Warum mußte er sich nur so deutlich und mit einer solchen unerkennlichen Sehnsucht im Herzen an jenes längst vergangene Jahr erinnern, als er Gustav in die Armee begleitete.

Bis zum Horizont dehnten sich die Zuckerrübenplantagen aus. Am tiefen blauen Himmel baute sich weißes Wolken. Fernes Traktorengeräusch schallte herüber.

Hier waren sie ratigefahren. Gustav — noch ganz jung, aber kräftig und männlich schön. Wassili war verliebt in seinen Bruder Gustav, auch stolz auf ihn. Ein wenig beneidete er ihn. Dessen unabhängiger, sehr selbständiger Charakter verschaffte ihm Achtung unter den Dorfgossen.

In den Komsomolversammlungen sprach er gewöhnlich als letzter, aber seine nüchternen Überlegungen und logischen Schlußfolgerungen wurden von den Genossen als endgültiger Entschluß akzeptiert.

Vor der Abschiedsfeier lenkte Gustav seine Schritte zu Rosas Haus. Rosa gehörte zu jenen ungekünstelten goldblonden Schönen, die man nur im Dorfe antreffen kann. In zwei dicke Zöpfe hatte sie ihr schweres Blondhaar geflochten. Ihr an Wind und Wetter gewöhntes Gesicht strahlte eine ganz besondere Anmut aus, und in den dichtbewimperten, dunkelblauen Augen lag ein Ausdruck stiller Trauer. Ihr stand ja der Abschied mit dem Geliebten bevor. Als Rosa hörte, wie die Pforte ging, zuckte sie zusammen. Sie erblickte Gustav, errötete und streckte ihm ihre von der Landarbeit rauhe und doch so zärtliche Hand entgegen. Gustavs Augen leuchteten, und ein Lächeln spielte um seinen Mund. Er ließ die Hand des Mädchens nicht los und zog sie mit sich. Sie wollten zu zweit die Stille der Juninacht genießen und schlugen den Pfad zu den Bergen ein. Hier blühten karmisrote Mohnblumen. Es war eine heile Vollmondnacht, und es schien, das ganze Tschatal sei ein rotflames Blumenmeer. Über den schlafigen Bergen blinkten die Sterne. Es duftete nach Kräutern und Blumen.

Rosa hielt ihr festliches Kleid mit der Rechten geschützt. Sie war barfuß. Ihre Schuhe trug Gustav. Zusammen waren sie aufgewachsen, hatten ein und dieselbe Schule besucht. Nie hatte er seine Gefühle an der Oberfläche, war nie verlegen gewesen. Jetzt aber, da er fort mußte, fühlte er in sich eine unerklärliche Zärtlichkeit zu ihr aufsteigen. Über den schweigenden Bergen und den vorjährigen Heuschobern flutete goldenes Licht. Es war fast taghell. Die Nacht atmete ruhig, und nur die leise geflüsterten Worte prägten sich ins Gedächtnis ein.

Gustav glaubte, er werde die Kriegsschule beenden und wieder zu Rosa zurückkehren. „Und was hast du vor?“ fragte er das Mädchen unerwartet. „Ich will im Kolchos bleiben“, antwortete sie mit einem Soufzer.

„Sel doch nicht traurig. Ich ziehe ja nicht in den Krieg“, versuchte sie Gustav zu beruhigen. „Ach, Gustav, man kann nie wissen. Die Faschisten haben ja schon fast ganz Europa erobert.“

Gustav unterbrach sie: „Sollten die Lumpen ihre Hände nach uns ausstrecken, hauen wir sie ihnen geschwind ab!“ Plötzlich fragte er dann mit veränderter Stimme: „Sag lieber, wirst du auf mich warten?“

„Und da fragst du noch!“ entgegnete sie. „Du wirst vielleicht lange warten müssen!“

„Tut nichts. Komm nur zurück!“

Gustav hielt ihre Hand zärtlich in der seinen. In ihrem rosaroten Kleid und mit den langen seidenschimmernden Zöpfen schien sie aus einem Märchen zu ihm gekommen zu sein. Jah hob

er mit seinen starken Armen das Mädchen hoch und drückte es an sich. Seine Haare berührten ihre Wangen. Sie brauchten keine Worte mehr.

Leicht nickten die Mohnblumen im ersten Morgenwind mit den Köpfchen. Es war kühlherge werden. Hinter den Heuschobern verlor sich das Halbdunkel der Morgendämmerung. Die breite, von hohen Pappeln eingefasste Dorfstraße lag noch in tiefem Schatten. Friedlich schloß das Dorf Kairma.

Ein Mädchen, schön wie die Morgenröte, war eben durch die Gartenpforte geschlüpft. Gustav blickte ihr noch lange nach, und

te sie wie kleine Kinder, trug sie, wenn nötig, auf den Armen, ließ ihnen viel Liebe angedeihen. Neben der langen Mathilde saß ihr Ferdinand — ein kräftiger pokkenarbigiger Mann. Aber seine dunkelblauen leuchtenden Augen verliehen dem unschönen Gesicht einen eigenartigen Reiz. In einem Beutel, der über Mathildes Arm hing, lag seine Triangel, ein Schlaginstrument, auf dem Ferdinand die schönsten Töne hervorzuzaubern verstand.

Nun erhob sich Gustav Vater und sagte: „Liebe Freunde, ich schlafe vor, auf's Wohl meines Sohnes“

Ida SUCHARJ

Echo des Krieges

Die Farben schwerer Jahre sind verblichen, und grau meliert ist jene Gräueltat, die reißt ab die Binden von den Wunden, die mir der schwarze Krieg geschlagen hat.

Sabit MADALIEW

dann ging er seinem letzten Morgen hier im Heimatdorf entgegen. Die Nebel über den Bergen wichen dem aufsteigenden, leuchtenden Rot.

Am Nachmittag wurden direkt im Hof lange Tische und Bänke aufgestellt. Gustavs Kusine Amalie — ein molliges lachlustiges Mädel — half ihrer Tante Margarethe die duftenden Kuchen auf den Tischen zu stellen, selbstgeräucherte Wurst, Speck, rote Tomaten, frische Gurken, Kirschen, in den Kesseln kochten die Hähnchen, die noch am Morgen selbstvergessen ihr junges „Kikeriki“ gesungen hatten. Und auf blütenweißen Tüchern auf dem Staketenzaun trockneten die ausgewelgten Nudeln.

Bald hatten sich alle Gäste versammelt. Der alte Jakob in einer neuen Schirmmütze, sorgfältig rasiert, trug in einem Futteral seine alten bekannte Violine. Er zog die Mütze zum Gruß und lächelte den Gastgebern zu.

„Bitte, Jakob, hierher“, lud Margarethe Jegorowna ihn ein, Platz zu nehmen. Da tauchte auch schon Friedrich an der Pforte auf — ein hoher schwarzlockiger Bursche mit Augen, wie reife Brombeeren. Bei jedem Schritt knarnten seine bis auf Hochglanz geputzten chromledernen Stiefel. Er hatte ein rotesidene Hemd an und trug unter dem Arm seine Harmonika. Hinter ihm her schritt im schwarzen Seidenkleid mit einem weißen Schal über den Schultern seine Frau Frieda. Ihr rundes Gesicht strahlte Gutmutigkeit aus.

„Guten Tag, Tante Margarethe“, begrüßte sie die Hausfrau. Sie umarmten und küßten sich. Dann nahm Frieda neben ihrem Mann Platz. Mit viel Trubel plätzten Gustavs Schulkameraden alle auf einmal herein. Unter ihnen war auch Rosa.

Als letzter kam Großvater Schmidt. Er ließ eigentlich Theophil, aber alle im Dorf nannten ihn Großvater Schmidt. Er nickte den Gastgebern zu und ließ sich bescheiden auf einem Bankett ab, glittete mit der Rechten sein graues, aber noch dichtes Haar. Seine Augen hatten ihr zartes Blau nicht eingebüßt, und wenn er jemand anblickte, so blickte er ihm direkt ins Herz und entzündete dort ein zärtliches Flämmchen. Er lebte mit seiner Frau bescheiden und zurückgezogen. Und dabei war dieses Ehepaar im ganzen Dorf beliebt.

Während des Bürgerkriegs stürzten die Basmatshen ins Dorf, verlangten, man solle ihnen den roten Kommandeur ausliefern, der sich irgendwo im Dorf versteckt halte. Aber all ihr Suchen war umsonst. Nur der alte Jakob hatte bemerkt, daß Großvater Schmidt seine Räucherkerze vor dem Überfall der Basmatshen wälzte. Im erweiteren Schornstein der Räucherkerze hielt Großvater Schmidt den verwundenen roten Kommandeur acht Tage lang versteckt.

Der Hof war voller Gäste, die Sonne brannte heiß, aber im Schatten des wilden Weins war es angenehm kühl. An den festlich gedeckten Tischen überragte die „lange Mathilde“ alle. Kein einziger Mann im Dorf war größer als sie. Ihre Käiber betreu-

ten sie wie kleine Kinder, trug sie, wenn nötig, auf den Armen, ließ ihnen viel Liebe angedeihen. Neben der langen Mathilde saß ihr Ferdinand — ein kräftiger pokkenarbigiger Mann. Aber seine dunkelblauen leuchtenden Augen verliehen dem unschönen Gesicht einen eigenartigen Reiz. In einem Beutel, der über Mathildes Arm hing, lag seine Triangel, ein Schlaginstrument, auf dem Ferdinand die schönsten Töne hervorzuzaubern verstand.

Nun erhob sich Gustav Vater und sagte: „Liebe Freunde, ich schlafe vor, auf's Wohl meines Sohnes“

„Was er ein Antifaschist, dieser Deutsche?“ fragte ein Schüler die junge Lehrerin Olga Wassiljewna.

„Er war ein Sowjetbürger und fand den Heldentod im Kampf für unsere Heimat, für unsere lichte Zukunft. Von Angesicht zu Angesicht stand ein Deutscher aus der Sowjetunion den Deutschen aus dem faschistischen Dritten Reich im unerbittlichen Kampf gegenüber, so wie zwei verschiedene Welten. Gustavs Hand erzitterte nicht, als er sein Maschinengewehr auf sie richtete und seine Heimat verteidigte. Sie waren Gegner, obwohl Gustav und auch sie deutsch sprachen. Das waren aber verschiedene Sprachen.“

Unter einem Apfelbaum am Weg steht Wassili und will per Anhalter in die Stadt. Warum hat er nur eine Einladung ins Kriegskommissariat erhalten? Ein Lastwagen näherte sich. Wassili hob die Hand... Auf dem Rückweg sah er seine Mutter am Dorfrand stehen. Was schaute sie da aus? Oder fühlte ihr armes Mutterherz, daß sie heute nach so viel Jahren die Gefallenemeldung über ihren Ältesten erhalten wird. Unsägliche Trauer zeichnete sich in ihren Zügen ab.

Am Hydranten machte sich ein hagerer Greis mit schlohweißem Haar zu schaffen. Die leeren Eimer schepperten. Das war Gustavs Vater.

Und ausgerechnet er, Wassili, mußte nun seinen Eltern die Trauermeldung bringen und eine Handvoll Erde von Gustavs Grab und vertrocknete Blumen von dessen Obelisk. Er wird die traurigen Worte lesen müssen:

„Dem teuren Vater und der teuren Mutter von ihrem 1941 im Kampf mit den Faschisten gefallenen Sohn Gustav Augustowitsch Weber. Zur Erinnerung. Vom Grab ihres Sohnes.“

Im Tschatal blühen die Mohnblumen. In der Mittelschule von Kairma hängt ein großes Foto von Gustav. Darunter stehen immer frische Blumen. Und weit entfernt von hier, im Dorf Kamenka, steht im Schulgarten, wo Gustav gefallen ist, ein Obelisk mit den Namen der Helden, die ihr Leben hingegeben, daß die andren Menschen leben ohne Krieg und ohne Leid auf unserer herrlichen Heimate.

Deutsch: Nora Pfeffer

Erna HUMMEL

Die Siebzehnjährige

Warum sie singt und tanzt und jubelt — sie weiß es nicht genau.
Vielleicht freut sie das Frühlingsblühen der kühle Perleant...?

Vielleicht macht glücklich sie der Regen, der warm aus Wolken bricht...? Oder sie freut sich ihrer Locken...? Der Rosen im Gesicht...?

Macht sie vielleicht so froh der Reigen, in dem sie unentwegt im Wirbeltanze ihrer Jugend sich leicht bewegt...?

Vielleicht freut sie der Wiesenteppich, bestrahlt vom Sonnenlicht...? Auch ihrer Heimat klarer Himmel — des Lebens Zuversicht...?

Vielleicht ist sie beglückt vom Liede, das aus der Brust ihr dringt, worin die erste zarte Liebe sie heiß besingt...?

Vielleicht am hohen Firmamente — am Himmelszelt fern — ihr ewigen Lebens und Glück verheißet der allerhellste Stern...?

Und daß sie glaubt an die Verheißung, die ihr sein Blinken bringt...? Vielleicht auch... daß mit ihren siebzehn sie sich unsterblich dünkt.

Abdukarim IDRISOW

Kasachische Soldaten

Bin auf lettischem Boden, bedrückt ist mein Sinn.
Die Gedankenlast wird immer schlimmer.
Im Gehölz, wo nach Gräben aus Kriegsjahren ziehn,
schlummern Söhne der Steppen für immer...

Schlummern Helden, gefallen im blutigen Streit,
meine Landsleute und meine Brüder.
Nirgends säuseln hier Karagatschbäume breit,
keine Blume von dort sehn sie wieder...

Dankbar bin ich dir, Lette; ihr Heldenmut überdauer den Wirbel der Zeiten.
Ewig leben in Lettlands Telen und Ruhm die Soldaten der Steppenweiten...
Nicht die Fremde bewahrt sie, die Heimatflur blüht und gedeiht über ihren Gebeinen.
Obelisk stehen grau, und es loht und es glüht unser rotes Gestirn von den Steinen.
Der Soldat meines Volkes steht trau auf der Wacht, behüten die Grenzen bei Tag und bei Nacht meines Steppenlands tapfere Söhne.

Durch Bedrängnis und Leid, durch den Stern, der uns glüht, sind Kasachen verbunden und Letten, Unsre Freundschaft ist ewig, so wie der Granit über stillen Begräbnisstätten.

Nachdrückung: Herbert HENKE

Friedrich BOLGER

Blut wird nicht zu Wasser, aber...

Sie war eine Deutsche, und man hatte sie von der Wolga ausgesiedelt. Unterwegs erkrankte sie. An unserer Station verließ sie den Waggon, um wömöglich Milch für ihr Kindchen zu erlangen, verpaßte aber ihren Zug und blieb zurück. Ohne Dokumente und ohne ihre Siebensachen.

Während sie sprach, lief ihr Gesicht schlarlachrot an. Anna Maximowna gab ihr eine fieberstillende Arznei ein. Wir versicherten sie, daß wir am Morgen — bei Nacht war das damals fast unmöglich — einen Arzt holen, der ihr unter Ausschluß der Öffentlichkeit helfen wird. Wenn sie erst wieder gesund ist und bei Kräften, mag sie selbst entscheiden, was sie zu tun und zu lassen hat...

Ich fragte die Frau, wo denn ihr Mann sei. „Wahrscheinlich ist er umgekommen“, sagte sie. „Im letzten Brief schrieb er unterwegs an die Front.“

Sie kämpfte stichlich mit dem Schlaf. Anna Maximowna nahm ihr das Kleine aus dem Arm und bettete es in unsere Wiege, die seit einem Jahr leer stand, denn uns war vor einem Jahr unser einziges Töchterchen gestorben. Dann machte sie ein Bett auch für die Mutter des Kindes.

Wir waren selbstverständlich ganz aus der Ruhe gebracht und konnten lange nicht einschlafen. Anna Maximowna erhob sich ein- einig Mal vom Bett und hielt das Kind ab, sah dann jedesmal auch nach seiner Mutter. Sie schlief so sanft, daß man kaum ihren Atem wahrnahm. Erst gegen

Morgen übermannte uns der Schlaf. Als wir erwachten — die Sonne stand schon hoch am Himmel — lebte die Frau nicht mehr. Sie hatte die Hände auf der Brust gefaltet und schien den Schlaf des Gerechten zu schlafen, aber sie war schon kalt. Schön lag sie da, muß ich Ihnen sagen. Schöne Menschen sind auch im Tod schön...

Bald darauf wurde ich ein Fachmann im Eisenbahnenwesen, auch einbezogen und kriegte 3 volle Jahre.

Im Einkaufsnetz der Entscheidungen — sonst hatte sie nichts bei sich — lag ein kleines Portemonnaie mit sieben Rubel Geld und dem Foto, das Sina in ihrem Album aufbewahrt und das nun zum Corpus delikti unserer Wohl- und Untat wurde.

So blieb das Kind denn bei uns. Es war ein nettes Mädelchen, gefiel uns mit jedem Tag immer mehr und sah, wie uns damals schien, unserem verstorbenen Töchterchen sehr ähnlich. Ich litt kurz zuvor schwer an Brucellose, und wir hatten keine Kinder mehr zu erwarten. Deshalb beschlossen wir mit Anna Maximowna, das Kleine zu adoptieren. Adoptieren ist eigentlich nicht das richtige Wort. Wir schlossen das Baby einfach wie unser eigenes Kind ins Herz, gaben ihm den Namen unseres verstorbenen Töchterchens und legten ihm dessen Taufscheln bei. Das Kind hieß nun nicht mehr Lilli Lichtner, sondern Sina Schapowalowa, und auf diesen Namen erhielt es später, als es schon erwachsen war, auch seinen Paß. Kürzlich nun auch sein Diplom.

Aber uns qualte doch das Gewissen. Wir befürchteten, daß

einmal alles an den Tag kommen könnte, und verließen nach meiner Rückkehr aus dem Krieg Tschimkent. Wir dachten damit alle Spuren verwischen zu können...

Alexander Petrowitsch verstimmt. „Und nun richtet uns“, sagte er bald danach und sah erst Sina, dann Viktor Nikolajewitsch an. „Sina ist erwachsen. Wofür sie sich immer auch entschuldigen wird, es muß uns recht sein.“

Als Sina begriffen hatte, daß da nicht Theater gespielt wird, daß sie wirklich ein angenommenes Kind ist, war sie gleichsam in sich zusammengebrochen. Plötzlich erhob sie sich. „Papa“, sagte sie, „Ihr habt mir das Leben, wenn nicht gegeben, so doch erhalten. Ich bin und bleibe euer Kind. Ihr seid und bleibt meine rechten Eltern. Möchte noch rechtener sehen! Denke aber, daß man vor seinem Kind nichts verheimlichen sollte... Es gibt viele Kinder, die keinen Vater haben. Sie sind unglücklich“, sagt man. Ob jedoch ein Kind, das zwei Väter hat, glücklicher ist!“

Sie trat vor Viktor Nikolajewitsch hin und schmeigte sich mit der Stirn an seine Brust. „Lilli, mein Töchterchen!“ rief dieser mit zitternder Stimme aus und wollte sie an sich drücken. Sina wich aber zurück.

„Ich heiße Sina“, sagte sie. „Entschuldigen Sie, Viktor Nikolajewitsch, ich muß mich erst noch gewöhnen an den Gedanken, daß Sie mein Vater sind.“ Sie bedeckte mit beiden Händen das Gesicht und verließ das Zimmer.

(Schluß) Anfang Nr. Nr. 76, 80, 85, 90

Patriot



Heute — Tag des Sieges

Unter der Frühlingssonne

Die 72. Krasnograder Rotbanner-Schützendivision wurde in Akmolinsk (dem heutigen Zelinograd) formiert.

Heute erzählen wir von den letzten Kampfzügen der Division im Mai 1945.

Am 2. Mai war Berlin — die Zitadelle des Faschismus — gefallen. Die Gruppen der 2. Ukrainischen Front bereiteten sich auf die Operation zur Vernichtung der Truppen der faschistischen Heeresgruppe „Zentrum“ und auf die Befreiung der tschechoslowakischen Hauptstadt vor.

Am Morgen des 7. Mai leitete eine mächtige Kanonade den Beginn des entscheidenden Angriffs ein. Die Feuerstärke der sowjetischen Artillerie und der Luftstreitkräfte hatte ihr Werk getan. Der Gegner hielt diesem Schlag nicht stand, räumte schleunigst die Verteidigungslinien und zog sich in Richtung Prag zurück. Nur an wenigen Abschnitten entbrannten kurzfristige, aber erbitterte Kämpfe. Der Kulminationspunkt nahte heran. Die Aufgabe der sowjetischen Truppen bestand darin, den fliehenden Feind der Verfolgung nicht entgehen zu lassen.

Bald erreichte die sowjetischen Truppen die Nachricht, daß die Einwohner von Prag sich erhoben hatten und mit Waffen in der Hand in den Straßen der Stadt gegen die reguläre Armee der Hitlerfaschisten kämpften. Sie wandten sich über den Funk an das sowjetische Kommando um Hilfe. Daher wurde den sowjetischen Truppen befohlen, so schnell wie möglich nach Prag zu eilen. Die durch den ununterbrochenen und mehrere Tage langen Marsch müde und gänzlich entkräfteten Infanteristen bewegten sich nun „per Achse“. Man verwendete dazu alle möglichen Transportmittel, angefangen von Fahrrädern, gewöhnlichen Bauernfuhrern bis zu altertümlichen, mit Familienwappen versehenen Kutschen.

Die Infanterie konnte es in der Verkehrsgeschwindigkeit natürlich nicht mit den mechanisierten Truppenteilen aufnehmen. Der 72. Garde-Schützendivision waren bis Prag noch etwa 50 Kilometer geblieben, als die Panzerfahrer von Marschall P. S. Rybalko und die auf Panzern aufgesetzene Infanterie ungestüm in die Stadt eindringen, den feindlichen Widerstand brachen und die Hauptstadt der Tschechoslowakei von den Hitler Soldaten säuberten.

Die Nachricht von der endgültigen Kapitulation des faschistischen Deutschlands erreichte die Division auf dem Marsch, als sie, nachdem sie Österreich durchgezogen hatte, wiederholt die tschechoslowakische Grenze passierte und dem aufständischen Prag zu Hilfe eilte.

Der 9. Mai war ein sonnenreicher Tag. Am blauen Himmel zogen leichte weiße Wolken, die Bäume und Sträucher standen in ihrer Blütenpracht, die Felder und Berge erfreuten das Auge durch liebliches Grün. Der Jubel der Soldaten auf der Straße war kaum zu beschreiben. Immer wieder wurden vor Freude Mützen in die Luft geworfen. In einem fort klangen Hurrarufe, donnerten Salutgeschosse, Freudeausbrüche und glückliches Lachen wollten kein Ende nehmen. Die Menschen, die auf diese heißersehnte Stunde so lange gewartet, soviel Gefahren überstanden und Entbehrungen erlitten hatten; unarmt und beglückwünschten einander. Überall war nur das eine Wort zu hören, daß alles ringsum ertönte: „Sieg! Sieg!“

Die Straßen der tschechoslowakischen Städte und Dörfer, durch die an diesem Tag die

verstaubten Soldaten und Offiziere der 72. Schützendivision zogen, waren von Menschen überflutet.

„Nazdar!“ riefen begeistert die Menschenmengen, die Sowjetarmee begrüßend. „Nazdar!“

Und aus den Marschkolonnen lief man ebenfalls mit freudigem Lächeln und aus voller Kehle: „Nazdar! Nazdar! Nazdar!“ Doch der allgemeine Jubel bedeutete noch keinesfalls, daß es mit dem Krieg aus und vorbei war. Obwohl die Vertreter des deutschen Oberkommandos am 8. Mai die Urkunde über die bedingungslose Kapitulation unterzeichnet hatten, dachten die Reste der Heeresgruppe „Zentrum“ an der 2. Ukrainischen Front nicht daran, sich gefangen zu geben, und bemühten sich unter Waffeneinsatz, auf die amerikanische Seite durchzubrechen. Das war nur damit zu erklären, daß die Kriegsverbrecher, darunter auch der Befehlshaber der Heeresgruppe „Zentrum“ dort — nicht ohne Grund — auf Schutz rechneten.

An allen Fronten war es bereits still geworden, hier aber verfolgten und zerschlugen unsere Soldaten immer noch vereinzelt Truppen des Gegners, die sich in Wäldern und Schluchten versteckt hielten.

Und dennoch hielt der Frieden Einzug. Die Regimenter machten in der Nähe von Prag halt, um sich eine Ruhepause zu gönnen. Es wurden die Waffen, die im Kampf treu gedient hatten, gesäubert, Schuhe und Kleidung in Ordnung gebracht, Briefe nach Hause geschrieben...

Dann wurde die Division für mehrere Tage in einer Wiener Vorstadt untergebracht und später nach Ungarn, in die Nähe von Budapest versetzt.

Die 72. Garde-Schützendivision legte den Weg von den Ufern des Ischim über die Wolga, den Don und Sewerny Donez, über den Dnepr bis zur Donau und Vltava zurück. Die Banner ihrer ruhmbedeckten Regimenter waren mit hohen Auszeichnungen dekoriert. Von 1942 bis 1945 wurden Tausende ihrer Soldaten und Kommandeure mit Orden und Medaillen ausgezeichnet. Dutzenden wurde der Titel „Held der Sowjetunion“ verliehen.

Am 24. Juni 1945 fand in Moskau, auf dem roten Platz anlässlich der erfolgreichen Abschusses des Großen Vaterländischen Krieges die Siegesparade statt. Von der 72. Garde-Schützendivision beteiligten sich an ihr im Bestand des zusammengeführten Regiments der 2. Ukrainischen Front ihre ruhmreichen Veteranen — der Schützenzugführer Leutnant Alexander Mamontow, der MPI-Schütze Sergeant Alexej Jaschtschenko, der Divisionsaufklärer Starschna Nikolaj Popow, der Werferführer Obersergeant Sellworst Nossow, der Geschützführer Sergeant Wladimir Kirschow, der Granatwerferschütze Sergeant Wassili Klotschkow, der Granatwerferschütze Untersergeant Alexander Demeschkin, der Pionier Iwan Bondarenko, der Schütze Nikolaj Drapesa.

Zu gleicher Zeit, als in Moskau die Siegesparade stattfand, wurde in den Truppen der 7. Gardarmee eine feierliche Besichtigung veranstaltet. Die Regimenter der 72. Rotbanner-Schützendivision marschierten in Reih und Glied mit entfalteten Kampfbannern, vom Donner der Bläserorchester begleitet, durch die Straßen von Wien...

Andrej DUBIZKI, Veteran der 72. Krasnograder Rotbanner-Schützendivision, Gardehauptmann a. D. Zelinograd



Alexej Fjodorow (unser Bild) war einer der Organisatoren der Partisanenbewegung in der Ukraine. In den Jahren des Großen Vaterländischen Krieges war er Sekretär des Tschernigower und dann des Wolynischen illegalen Gebietsspartei-Komitees und Befehlshaber des Tschernigow-Wolynischen Partisanenverbandes. Seine Helden-taten im Kampf gegen den Feind wurden von der Sowjetregierung hoch eingeschätzt, im Mai 1942 wurde ihm der Titel „Held der Sowjetunion“ verliehen.

Von Juli 1943 bis März 1944 vernichteten die Partisanen unter A. Fjodorows Kommando auf den Strecken des Eisenbahnnotens Kowel 549 feindliche Züge mit Munition, Kraftstoff, Kriegstechnik und Soldaten. Für diese Operation wurde Fjodorow mit der zweiten Medaille „Goldener Stern“ ausgezeichnet. Foto: TASS

Ehre seinem Andenken

Am rechten Ufer des Irtysch liegt das Dorf Shelesinka. Hier, im Kolchos „1. Mai“ wurde Iwan Babin geboren, hier arbeitete er, von hier ging er an die Front.

In Polen, am Dorf Konty, wiederholte der junge Kommunist in einem harten Kampf die Helden-taten von Alexander Matrossow — er deckte mit seinem Körper die Schießscharte zu. Dem tapferen Soldaten wurde der Titel „Held der Sowjetunion“ postum verliehen.

Seither ertönt bei jedem Morgenappell des Truppenteils, in dem der Held gedient hat, der Name Iwan Babin — er ist für immer in die Namensliste des Gardetruppenteils eingetragen worden.

Die Landsleute halten sein Andenken in Ehren. Die Straße, in welcher der tapfere Soldat wohnte, die Schule, in der er lernte, die Pionierfreundschaft tragen den Namen Iwan Babin. Für die von den Komsomolzen während der Sonntagsdienste erwirtschafteten Mittel wurde im Zentrum des Dorfes ein Denkmal für den Helden der Sowjetunion errichtet. Am Ufer des Irtysch haben die Komsomolzen des Dorfes einen Park angelegt und ihn nach dem Helden benannt.

Michail STESCHENKO Pawlodar

Das Selbstvertrauen

„GENOSSE Fährrich, wir sind bereit!“, meldete fröhlich der Soldat Igor Shtanjuk und wies auf den vor frischer Farbe glänzenden Bus und auf die Soldatengruppe daneben.

Der Fährrich Viktor Schmidt grüßte freundlich seine Unterstellten und sagte: „Dann also aufsitzen!“

Bald fuhr der Bus, schon in Richtung Stadtzentrum. Ohne den Blick von der Fahrbahn der Straße zu lösen, meine Soldat Shtanjuk, der Fahrer: „Und wir halten immer gewisselt, Genosse Fährrich, ob wir auch wirklich mit dem von uns eigenhändig gebauten Bus einmal eine Exkursion unternehmen würden...“

Wahrhaftig, vor wenigen Monaten hatten daran sogar diejenige gewisselt, die die Meister-schaft und die theoretischen Fähigkeiten des Fährrichs Schmidtke und das Vermögen dieses Kommunisten, die Soldaten für eine gute Tat zu mobilisieren, gut gekannt hatten. Fährrich Schmidtke ist Zugführer der Kitz-Instandsetzungseinheit im Lehrbataillon der Alma-Ataer Offiziershochschule „Marschall Kowew“.

Einmal führte Schmidtke seine Unterstellten an das alte Wrack von einem Bus heran und sagte: „Wir wollen ihn wiederherstellen.“

Über sein Vorhaben hatte er sich bereits mit dem stellvertre-

Gedenkt ihrer Heldentaten

Im vergangenen Herbst ging mein fröhlicher und rastloser Nachbar Viktor Arenholz zum Armeedienst. Ich glaube aber, seine übermütige, etwas grobe Stimme in unserem großen Hof immer noch zu hören. Jeden Morgen begegne ich seiner Mutter, einer Arbeiterin aus dem Kombinat für Hilfsbetriebe. Manchmal frage ich sie nach ihrem Sohn.

Neulich teilte sie mir mit Tränen in den Augen und viel Mut-terstolz mit, daß Viktor an der Grenze diente und bereits einen Grenzverletzer festgenommen habe. Dafür habe das Kommando ihm einen Dank ausgesprochen. Drei Tage später erhielt sie einen Brief vom Chef der Grenzwa- che, in dem er ihr für die gute Erziehung des Sohnes dankte, der Besten der politischen und Gefechtsausbildung ist.

Ich freute mich mit ihr. Wir Veteranen des Großen Vaterländischen Krieges haben eine würdige Ablösung, die unsere Traditionen fortsetzt und eine starke, zuverlässige Stütze unseres Volkes ist.

Am Abend darauf kam Viktors Mutter zu mir mit dem Brief vom Chef der Grenzwa- che. Wir lasen ihn nochmals zusammen. Ich dachte über den jungen Soldaten viel nach. Unwillkürlich schweifte ich mit den Gedanken in meine eigene Jugend, die von Feuersbrüsten erhellte und von Geschützdonner erfüllt war, der unsere Mutter Erde stöhnen ließ.

Auch uns brachten damals die Züge fort. Als wir aus dem Zug stiegen, empfingen uns Schützengräben, Kälte, Nässe, Zusammenstöße und Kämpfe mit dem Feind. Einmal lagen mein Freund, Leutnant und Kompaniechef Viktor Borissenko und ich im Güterwaggon nebeneinander. Wie Arenholz war auch dieser in seiner Jugend ein aufgeweckter Bursche. Auch er löste seinerzeit komplizierte Mathematikaufgaben, schrieb Diktate und Aufsätze, las Bücher...

Er steht immer noch wie lebendig vor meinem geistigen Auge, als wir nach der Umgliederung in Kirovograd an die Front am Dnepr führen. Ein schlanker sympathischer junger Mann — in neuer Uniform stand auf dem Bahnhof neben einem Mädchen. Ich hörte nicht, wovon sie sprach,

als aber der Zug abfuhr, winkte Viktor ihr mit der Hand und rief: „Wart auf mich!“ Zart klang es zurück: „Ich werde warten...“

Aber Leutnant Viktor Borissenko blieb auf dem Schlachtfeld. Wir konnten es dem Mädchen nicht mitteilen, weil er ihre Anschrift nicht notiert hatte. Er kannte sie auswendig. Es kam alles so: An jenem warmen Herbsttag im Jahre 1943 strebten unsere Truppen, zu denen auch unser Regiment gehörte, unauffhaltsam nach dem Westen und befreiten auf ihrem Weg ukrainische Städte und Dörfer. Unser Bataillon kämpfte hartnäckig gegen die Faschisten in den Straßen der großen Siedlung Dubossary, die ganz dicht am linken Dnestrufer liegt. Die Faschisten wichen schnell zurück, hatten aber eine starke Deckungseinheit zurückgelassen.

Doch nun wurden auch die faschistischen Soldaten in die Flucht geschlagen. Jedoch von den Dachböden zweier Häuser peitschten auf uns Maschinengewehrigen herunter. Hier konnte man ohne Panzer nicht durchkommen. Diese aber waren am Dnestr steckengeblieben. Ich befohl Leutnant Borissenko, einen Zug durch die Obst- und Gemüsegärten einzusetzen, um den feindlichen MG-Schützen auf den Dächern in den Rücken zu fallen und sie zu vernichten. Borissenko rief den Führer des Zuges Nr. 4 zu sich, gab den Befehl an ihn weiter und führte den Zug durch die Gärten. Er erklärte nochmals, wie jener als Zugführer zu handeln habe, und ging zurück; aber nicht zu mir, sondern an den Zaun eines Hauses; dort kauerte er sich nieder und beobachtete die Straße. Da schrie jemand laut:

„Ein Kind ist auf der Straße!“ Ich führte den Feldstecher an die Augen. In der Tat: Ein etwa fünfjähriges mageres Bübchen war hinter der Ecke eines Hauses hervorgekommen. Es hatte nur einen Schuh an, war vor Schreck wie gelähmt und weinte. Die feindlichen MG-Schützen belegten die Straße mit dichtem Feuer. Niemand wagte es, den Kopf zu heben. Da stürzte aber Viktor Borissenko dem Jungen entgegen, packte ihn in seine Arme, drückte ihn fest an seine

Brust und eilte zurück zum Zaun. Es waren nur noch fünf oder sechs Schritte bis zur Deckung geblieben. Soldaten eilten ihm entgegen. Aber eine feindliche Kugel traf den Leutnant. Er sank nieder, hielt aber den Jungen immer noch fest.

Als man diese zwei Feuerne-ster vernichtet hatte, war der Kampf auch zu Ende. Eine Stunde später bestatteten wir die Gefallenen, unter ihnen war auch Viktor Borissenko. Der getretete Jugend stand neben mir. Er schaute bald auf uns, bald auf seinen Retter, der nun reglos dalag. Er begriff es gar nicht, daß dieser Offizier ihn um den Preis seines Lebens gerettet hatte. Das wird er erst viele Jahre später begreifen.

Es sind bereits 38 Jahre her, seit ich meinen mir so teuren Frontkameraden begraben habe. Und 36 Jahre lang erleben wir den Frühling ohne Kanonendonner und Kugelregen.

Ich glaube, es liegt ein tiefer Sinn darin, daß die Gestalt des siegreichen Sowjetsoldaten in der bekannten Skulptur des Kämpfers verkörpert ist, der auf seinem Arm ein getretetes Kind hält. Unsere Soldaten retteten viele, sehr viele Kinder auf sowjetischem Boden und auch im Ausland, während sie europäische Länder vom Faschismus befreiten.

Aus dem Fenster meiner Wohnung sehe ich, wie junges Volk in die Schule eilt. Die Oberschüler sind hoch und breitschulterig, ihre Gesichter sind offen und aufgeschlossen. Sie freuen sich des Lebens. In einigen Jahren werden viele nach Beendigung der Mittelschule gleich meinem Nachbar Viktor Arenholz ihren Armeedienst machen, Soldaten und Offiziere werden, gewissenhaft dienen und zuverlässig die Grenzen unserer großen sozialistischen Heimat schützen. Und heute möchte ich allen Ausbildern sagen: Erzieht die jungen Patrioten an den Traditionen und Heldentaten ihrer Väter und Großväter. Laßt ihr Andenken nicht verlöschen. Immer sei daran gedacht: Niemand ist vergessen, nichts ist vergessen! Unser aller Ziel ist die Wahrung des Friedens.

Alex REMBES, Kriegsveteran Tatarische ASSR

An ehemaligen Kampfstätten



Für Kertsch sind Treffen der Veteranen des Großen Vaterländischen Krieges zur Tradition geworden. Zu solchen Treffen kommen Menschen aus allen Teilen des Landes. Vor kurzem weilte hier eine Gruppe von Frauen — ehemaligen Angehörigen des Flakartillerieregiments, das sich an der Befreiung der Stadt Kertsch von den Faschisten beteiligt hatte.

Unser Bild (links): Treffen der Flakartilleristen am Ruhmesobelisken auf dem Mitridat.

KRIM. Die unterirdische Garnison in den Katakomben von Adhimuschkal... Ein im Felsstein gehauener Brunnen, ver-räucherter Wände, Einstürze durch Bombenexplosionen, unterirdische Massengräber — die letzte Ruhestätte von Hunderten und Tausenden... Für die unsterbliche Heldengarnison der Steinbrüche von Adhimuschkal haben die Einwohner von Kertsch eine Gedenkstätte errichtet.

Der Schöpfer dieses Komplexes ist die Künstlervereinigung „Chudoshnik“ unter Leitung des Architekten S. N. Mirgorodski.

Unser Bild: Einer der Pylonen, der den Heldenmut der Kämpfer von Adhimuschkal versinnbildlicht. Fotos: TASS



Blumen am Obelisken

Weithin sichtbar ist der im noch jungen Park aufgestellte Obelisk zum Andenken an die Landsleute, die an den Fronten des Großen Vaterländischen Krieges gefallen sind. Ihre Namen sind in eine Granitplatte eingemeißelt. Am Vorabend des 36. Jahrestages des Sieges sind hierher, an diesen heiligen Ort, Komsomolzen aus dem Sowchos „Kommunism“, Geblät Tschimkent, gekommen. Sie haben am Fuße des Obelisken Blumen niedergelegt und in einer Schweißgemüte das Andenken der Gefallenen geehrt.

An diesem Tag hat die ganze Sowchosjugend mit doppelter Energie auf den Feldern und Farmen in Gärten und auf Baustellen gearbeitet.

Mit hohen Arbeitsleistungen gingen Tausende Jungen und Mädchen Südkasachstans den Tagen der Unionswacht zum Gedenken entgegen. (KasTAG)

Die nächste Nummer der „Freundschaft“ erscheint am 10. Mai 1981.

Redaktionskollegium Herausgeber „Sozialist Kasachstan“

Filmlektorium „Otwaga“

Die Abteilung Agitation und Propaganda des Leninsker Rayonpartei-Komitees und die Rayonabteilung der Gesellschaft „Snanje“ haben die planmäßige Veranstaltung des Filmlektoriums „Otwaga“ durchgeführt. Sie war dem 36. Jahrestag des Sieges des Sowjetvolkes im Großen Vaterländischen Krieg gewidmet.

Das Lektorium ist auf der Basis des Sempalatinsker Technikums für Bauwesen eingerichtet worden. Bei der letzten Veranstaltung hat W. Gnojewych, Kandidat der Geschichtswissenschaften, vor Jugendlichen in der vormilitärischen Ausbildung und Schülern der höheren Klassen der Mittelschulen einen Vortrag zum Thema „Sempalatinsker im Kampf um die Heimat“ gehalten.

Johann SCHMIDT

Unsere Anschrift: Kasachskaya SSSR, 478027 г. Целиноград, Дом Советов, 7-й этаж, «Фройндшафт»

TELEPHONE: Chefredakteur — 2-19-09, stellvertretende Chefredakteure — 2-17-07, 2-06-49, Chef vom Dienst — 2-16-51, Sekretariat — 2-78-50, Abteilungen: Propaganda, Wirtschaft — 2-76-56, Parteipolitische Massenarbeit — 2-18-23, Sozialistischer Wettbewerb — 2-17-55, Kultur — 2-74-26, Kommunistische Erziehung — 2-56-45, Literatur — 2-18-71, Leserbrief — 2-77-11, Korrektur — 2-37-02, Maschinenschreibbüro — 2-50-57, Buchhaltung — 2-79-84

KORRESPONDENTENBÜROS: Karaganda, Tel. 54-07-67 Dshambul, Tel. 5-10-02 Petropawlowsk, Tel. 6-52-26

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65144 Выходит еженедельно, кроме воскресенья и понедельника

Типография издательства Целиноградского обкома Компартии Казахстана. Заказ № 8505, УН 00331